

ER NANNT SICH HOHENSTEIN - AUS DEM TAGEBUCH EINES DEUTSCHEN AMTSKOMMISSARS IM BESETZTEN POLEN 1940 bis 42

DREI FRAUEN AUS PODDEMBICE (Epilog)

Land Produktion	Deutschland 1994 ZDF
Regie, Buch	Hans-Dieter Grabe, nach Alexander Hohensteins 'Wartheländischem Tagebuch'
Kamera Ton Schnitt	Horst Bendel Hinrich Schröder Elfi Kreiter
Sprecher	Walter Renneisen
Format Länge	Video, Schwarzweiß und Farbe 89 und 36 Minuten
Erstausstrahlung	6. September 1994, ZDF
Weltvertrieb	ZDF Enterprises Lise-Meitner-Straße 9 D-55128 Tel.: (49-6131) 991 280 Fax: (49-6131) 991 259

Inhalt

Nachdenkfilm über einen deutschen Funktionsträger im besetzten Polen, der glaubt, dort Karriere machen zu können, ohne sich als primitiver und gewaltverherrlichender Nazi zu gebärden.

Der Epilog enthält Gespräche mit drei Frauen, die zur Zeit des Tagebuchs im Handlungsort Poddembice/Warthegau gelebt haben und sich heute in Deutschland an einige Ereignisse erinnern, die der Hauptfilm behandelt. Die Art und Weise ihre Äußerungen verrät ihre Haltung - damals und heute.

Hans-Dieter Grabe

1939. Deutschland überfällt Polen. Ein Viertel des Landes wird dem Deutschen Reich einverleibt. Ein Jahr später erhält ein kleiner Bürgermeister aus dem sogenannten Altreich, Mitglied der nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei seit 1933, seine Abordnung in den deutschen Osten. Er wird Bürgermeister von Poddembice und einigen umliegenden Gemeinden. Funktionsbezeichnung: Amtskommissar. Der Landrat, gleichzeitig Kreisleiter der NSDAP, ist sein Vorgesetzter. Poddembice liegt bei Łódź, das nun Litzmannstadt heißt und zum neugebildeten Reichsgau Wartheland gehört, der ein 'Mustergau' werden soll. Für den Amtskommissar beginnt eine Zeit, die er nach dem Krieg als die schönste in seinem Leben bezeichnet haben soll,

obwohl schon bald nach seinem Amtsantritt vieles anders kommt, als er gedacht hat. Nach nur siebzehn Monaten Dienst wird er seines Postens enthoben.

Ein Funktionsträger des 'Dritten Reiches', der deutsche Ordnung und Zivilisation in den Osten bringen will, dessen konservativ-nationale Haltung ihn aber in Zwiespalt geraten läßt zu den Weisungen der Partei. Durch Unterwerfung und Selbstkritik versucht er, seine Karriere zu retten. Vergebens.

Er ist kein Mann der Peitsche und des Knüppels. Daß seine Sicht auf Polen und Juden, sein Beschreibungen und Formulierungen trotzdem Motivation für diejenigen sein konnten, die damals deutsches Herrenmenschentum nur zu gern mit Knute und Pistole demonstrierten, hätte er sicherlich empfört von sich gewiesen.

Seine täglichen Notizen aus dieser Zeit verarbeitete er nach dem Krieg zu seinem 'Wartheländischen Tagebuch', das in Auszügen 1961 veröffentlicht wurde. Alle Namen im Tagebuch verbirgt er hinter Pseudonymen. Sich selbst nennt er Alexander Hohenstein.

Seine Erben, die die Rechte an diesem Tagebuch besitzen, verweigern noch heute die Veröffentlichung der wahren Namen sowohl ihres Vaters als auch aller anderen Personen. Der Redaktion sind sie aufgrund eigener Nachforschungen bekannt.

Alle im Film genannten Ortsnamen dagegen sowie alle gezeigten Handlungsorte sind authentisch. Alle Amateurfilmaufnahmen und Photos zeigen die wahren Personen. Die in deutschen und polnischen Archiven gefundenen Dokumente sowie polnische und deutsche Zeitzeugen bestätigen weitgehend den Inhalt des Tagebuchs.

Aus: ZDF Monatsjournal, Nr. 9, Mainz, September 1994

Drei Frauen, die vor dem Kriegsende der deutschen Minderheit in Poddembice, dem polnischen Einsatzort Hohensteins, angehörten und heute in Deutschland leben, im Gespräch mit Hans-Dieter Grabe über die Ereignisse, die der vorangegangene Film behandelt und die sie miterlebt haben. Lebendige Vergangenheit, verdrängte Vergangenheit. An die Erhängung der Juden kann sich die Frau des Dentisten besonders gut erinnern. Denn: „Am Samstag haben wir geheiratet, und am Montag waren die aufgehängt.“ „Gab es da irgendwann mal den Gedanken bei Ihnen, daß wir Deutschen dort Schuld auf uns geladen haben?“ Da schaut die alte Frau den Fragesteller aber an: „Ihr“, zeigt sie mit dem Finger auf ihn, „Ihr Reichsdeutschen habt uns das alles eingebrockt. Wir Volksdeutschen waren unschuldig!“

Produktionsmitteilung

Der Regisseur über seinen Film

Hohensteins Kinder sitzen auf Bergen von Dokumenten und 8mm-Filmaufnahmen ihres Vaters. Nichts durfte ich sehen. Bis auf eine Tochter waren sie nicht einmal zu einem persönlichen Gespräch über ihren Vater bereit.

Ein Gutes hatte ihr Versteckspiel allerdings - zwang es mich doch zu ausgedehnten Recherchen in Deutschland und Polen. Und diese Beschäftigung mit Hohenstein und seinem Tagebuch veränderte meinen Standpunkt ihm gegenüber.

War er mir zuerst vor allem als Zeitzeuge, noch dazu als deutscher Zeitzeuge wichtig für das, was Deutsche während des Zweiten Weltkriegs in Polen getan hatten, so gewann nun zunehmend die Person Hohensteins selbst, sein Verhalten, die Mehrschichtigkeit seines Charakters, seine Gedanken und Formulierungen für mich an Bedeutung. Konnten so wie er nicht auch viele unserer Väter und Großväter gewesen sein, damals, 1940/42? Und: Wäre ich, wären wir anders gewesen? Sind wir anders?

Am Ende der Recherchezeit war nicht viel da an Material für einen Dokumentarfilm: wenige alte Photos, dank glücklicher Umstände ein paar Amateurfilmrollen von damals mit Bildern von Hohenstein und seiner Familie und für neu zu drehende Aufnahmen die Handlungsorte in polnischen Städtchen. Aber auch die Texte des Tagebuchs. Und: die Bilder, die beim Hören dieser Texte in den Köpfen der Zuschauer entstehen sollen. Bilder, die stärker sein könnten als die Bilder, die Bildfolgen eines Spielfilms.

Also versuchten wir einen Film zu drehen, der aus Bildern besteht, die Platz lassen sollen für eigene Bilder und die Zeit lassen sollen für eigene Gedanken, für das Bestimmen des eigenen Standpunkts der Person Hohenstein gegenüber, immer wieder, den ganzen Film hindurch.

Nachdenkfilm würde ich unseren Film gern nennen wie auch den einen oder anderen Film, den ich davor gemacht habe und der mich ermutigt hat, diesen Weg zu gehen. Nachdenken über den Autor des Tagebuchs. Nachdenken über uns selbst.

Wo ist dein Mitläufer, Abel?

Sein wirklicher Name wird nicht genannt. Wie er war und wie er lebte, was er gesehen und gefühlt hat aber ist sehr genau zu erfahren aus seinem Tagebuch, das er als deutscher Amtskommissar im besetzten Polen führte. (...)

Den Zwiespalt, in den er gerät, schildert er in seinem Tagebuch. Der Ideologie des Nationalsozialismus ist er erlegen, doch nicht bereit, in ihrem Namen Verbrechen zu begehen: Er will das Gute und wird doch schuldig. Einer wie viele: ein Nazi, aber kein Schwein. Daß die deutschen Verwalter die Juden duzen, „berührt mich peinlich“, daß einer von diesen ein „akzentloses, einwandfreies Deutsch“ spricht, beeindruckt ihn tief, und daß Polen und Juden vor den Deutschen den Bürgersteig verlassen müssen, nennt er eine „lächerliche Übertreibung der These vom deutschen Herrenmenschen“. Entsprechende Anordnungen nimmt er zurück. Sogar von einer jüdischen Zahnärztin läßt er sich, was verboten ist, behandeln. (...)

Statt Zeitzeugen zu befragen, verläßt Grabe sich ganz auf das Tagebuch, ohne das Pathos seiner Sprache zu denunzieren. Die karge Bebilderung schlägt um in eine neue, eigentümliche Qualität: Vor- und Nachspann zeigen Hohenstein 1961 (...) und definieren den dokumentarischen Rahmen, der Hauptteil aber nimmt den Zuschauer mit auf eine Reise nicht nur nach Poddembice, sondern auch ins Innere dieses Menschen. (...) Kein Kommentar wird gegeben und kein Urteil gesprochen, kein Widerstandskämpfer und kein Bluthund gezeigt, kein Schindler und kein Eichmann, sondern einer wie viele. Sein Name tut nichts zur Sache.

Andreas Rossmann, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6. September 1994

Wer war eigentlich dieser Mann?

August 1940. Polen ist von den Deutschen besetzt, die Herrenmenschen haben das Sagen. Einer, der sich für einen guten Deutschen hält, bittet bei der NSDAP-Reichsleitung 'ergebnst' um seine Verwendung als Bürgermeister einer mittleren Stadt in den Gebieten, die unter deutsche Verwaltung

gestellt sind. Ein tadelloser Parteigenosse dient sich da an: „Ich bin 1901 in Magdeburg geboren, von großer Figur und ansprechender Erscheinung, guter Stegreifredner... Grund meiner Bewerbung ist das Streben nach einem größeren Wirkungskreise, der mich und meinen Schaffenswillen voll ausfüllt... Meinen Dank werde ich durch restlosen Einsatz meines ganzen Wollens und Könnens für Führer und Vaterland abstatten, ferner durch die Heranbildung meiner Kinder zu wertvollen deutschen Menschen.“

Wenig später wird der Mann auf dem Posten eines deutschen 'Amtskommissars' als Bürgermeister von Poddembice maßgeblich daran mitwirken, den neu gebildeten 'Reichsgau Wartheland' zum 'Mustergau' zu machen. Siebzehn Monate lang tut er sein Bestes, um in diesem Sinne deutsche Ordnung und Zivilisation in das Städtchen und in die umliegenden Dörfer nahe Lodz zu tragen, dann wird er seines Postens enthoben: Er sei den Polen 'nicht mit der nötigen Strenge und dem erforderlichen Abstand' gegenübergetreten, heißt es da. Außerdem habe er im Zusammenhang mit einer Betriebsprüfung den 'Judenältesten' von Poddembice einen 'anständigen Juden' genannt. Der so Gemaßregelte gibt sich reumütig, bittet aber, von seiner Suspendierung abzusehen. Noch einmal preist er seine Verdienste an: „Ich habe das hierher mitgebracht, was man Ostfanatismus nennt. Für die NSDAP drehe ich einen Kulturschmalfilm des Kreises Lentschütz, der insbesondere die Gegenüberstellung polnischer Unkultur und deutscher Aufbauarbeit zum dokumentarischen Ziel hat... Für die Zukunft plante ich unter anderem folgende Schöpfungen: Kindergarten, Haus der NSDAP, Badeanstalt, Schlachthof-Ausbau, Rathaus-Neubau, Kanalisation, Wasserleitung.“ Es bleibt bei der Absetzung. Wer war dieser Mann nun wirklich? Ein 'Förderer des Nationalsozialismus', wie Richter nach dem Krieg zunächst urteilten, oder doch nur ein 'Mitläufer', wie ihm in zweiter Instanz bescheinigt wurde? (...)

Grimme-Preisträger Grabe, der für sein geduldiges Befragen von Zeitzeugen seit langem bekannt ist, hat mit diesem Film Neuland beschritten. Für ihn war es 'fast ein Experiment', was Recherche und Machart angeht. (...)

Roland Timm, in: Süddeutsche Zeitung, München, 6.9.1994

Biofilmographie

Hans-Dieter Grabe wurde 1937 in Dresden geboren. 1955 bis 1959 studierte er an der Deutschen Hochschule für Filmkunst in Potsdam-Babelsberg Regie. Zwischen 1960 und 1962 arbeitete er als freier Mitarbeiter beim Fernsehen des Bayerischen Rundfunks und lieferte u.a. Beiträge für die 'Tagesschau' und das Regionalprogramm. Anschließend war er Redakteur beim ZDF, Autor und Regisseur gesellschaftspolitischer Magazinbeiträge und fünfzig langer Dokumentarfilme.

Hans-Dieter Grabe wurde für seine Arbeit mit dem Preis der Deutschen Filmkritik, dem Sonderpreis der Union Asiatischer Rundfunk- und Fernsehanstalten, dem Spezialpreis des Film- und Fernsehverbandes, beim Dokumentarfilmfestival Leipzig sowie zweimal mit dem Eduard-Rhein-Preis: zweimal mit dem Robert-Geisendörfer-Preis und zweimal mit dem Adolf-Grimme-Preis ausgezeichnet.

Filme (Auswahl):

1968: *Die Trümmerfrauen von Berlin* ; 1970: *Nur leichte Kämpfe im Raum Da Nang*; 1972: *Mende Schainfelds zweite Reise nach Deutschland*; 1981: *Bernauer Straße 1 - 50 oder Als uns die Haustür zugenagelt wurde*; 1985: *Hiroshima, Nagasaki-Atombombenopfer sagen aus*; 1994: *...nicht mehr heimisch in der Welt*, ER NANNT SICH HOHENSTEIN